

Illustriertes Sonntagsblatt

Beilage zum Limburger Anzeiger.

Gedeon Rainer.

Novelle von Wolfgang Kemter.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Erna, Gedeon und noch einige andere junge Leute wurden vorausgeschickt, um ein entsprechendes Plätzchen zu suchen. Sie fanden es am Rande einer kleinen Lichtung im Schatten hoher Tannen. Man ließ sich im Gras nieder, die Damen packten aus und bereiteten die einfache und doch festliche Tafel. Die Herren aber wendeten sich den Flaschen zu und entforten sie. Es begann ein fröhliches Treiben, und der Wald hallte wider von Scherzen und Lachen. Erna saß auf einem Tannenstumpf, und Gedeon hatte sich in ihrer Nähe ins Gras gestreckt. Nahmen sie auch nicht teil an der lauten Fröhlichkeit der anderen, so waren sie doch nicht minder froh, und aus ihren Mienen war die Freude und das Glück zu lesen, das sie erfüllte.

Während die Gesellschaft munter plaudernd während des Picknicks beim Essen saß, fuhr plötzlich ein gewaltiger Windstoß rauschend durch die Tannenwipfel und schüttelte einen ganzen Regen von Tannenzapfen auf die ahnungslos Tafelnden. Mit einem Auf der Überraschung sprang alles auf und eilte auf die Lichtung hinaus, und dort sah man freilich, was aus dem strahlenden Sommertag in kurzer Zeit geworden war. Ein heftiger Wind trieb unheimlich schwarzes Gewölk von Westen her, und bald war der ganze Himmel überzogen.

„Ein Gewitter!“ riefen alle.

Windstoß folgte auf Windstoß in immer rascherer Folge, und schon begannen die ersten Tropfen zu fallen. Nun hieß es nicht länger zaudern, rasch wurden die Überbleibsel kunterbunt in die Rucksäcke gepackt, und dann machte man sich an den fluchtartigen Abstieg zum Dorf.

Die gute Laune hatte niemand verloren, doch suchte man sich vor dem Regen zu retten. Es war jedoch zu spät. Bevor die Gesellschaft ein schützendes Dach erreichte, öffnete der Himmel die Schleusen und ein wahrer Wolkenbruch stürzte nieder. Wie aus Kannen goß es, und als man das erste Bauernhäuschen am Rande des Dorfes vor sich sah, waren alle schon bis auf die Haut durchnäßt. In der Scheune dieses Hauses, die der Bauer zuvorkommend der durchnähten Picknickgesellschaft aufschloß, ließ diese den ärgsten Regen vorüber, dann eilte sie der Station zu. Mit dem bald fälligen Zuge ging's nach Basel zurück und vom badischen Bahnhof mit der Tram in die Stadt hinein, und dort zerstreute man sich mit kurzem Gruß ohne viele Worte. Jedes trachtete möglichst schnell nach Hause und in trockene Kleider zu gelangen.

Bevor Gedeon am nächsten Mittag nach Hause ging, läutete er an der Wohnung seiner Bekannten, um sich zu erkundigen, ob den Damen der gestrige Tag, beziehungsweise das Nahwerden nicht geschadet habe. Erna fand er wohl, aber über das Befinden ihrer Tante konnte sie ihm keine Auskunft geben. Ob-

wohl die Tante sich gleich umgezogen hätte, konnte sie nicht mehr warm werden und begann schon gegen Abend zu fiebern, so daß Erna sich genötigt sah, einen Arzt zu rufen. Der hatte ein sehr bedenkliches Gesicht gemacht und fürchtete möglicherweise eine Lungenentzündung.

„Das ist nun freilich ein sehr trauriger Ausgang des gestrigen Ausfluges, der so schön begann“, meinte Gedeon bekümmert. „Fräulein Erna, kann ich Ihnen in etwas dienen, eine Besorgung machen?“

Hertzlich dankte Erna, der Arzt habe bereits für eine Wärterin gesorgt, so daß ihr Zeit genug bliebe.

Gedeon versprach, daß er am nächsten Tage wieder nachfragen werde und gab dem Wunsche Ausdruck, daß sich des Arztes Befürchtungen nicht erfüllten.

Am anderen Mittag konnte ihm Erna mitteilen, daß es mit Tante besser ginge und man hoffen könne, daß es mit einer starken Erleichterung sein Bewenden habe. Das bestätigten die kommenden Tage. — Immerhin vergingen drei volle Wochen, bis Frau Radowski das erstmalig an einem warmen Julitage wieder ausgehen durfte.

Zur vollständigen Wiederherstellung hatte der Arzt ihr dringend geraten, eine Luftveränderung vorzunehmen.

Nach kurzem Überlegen entschied sich Frau Radowski für das Engadin. Dort hatte sie einst in Samaden mit ihrem Manne einen schönen Sommer verlebt.

In dem Hotel, das sie von früher kannte, das freilich damals ein einfacher Gasthof gewesen war, bestellte Frau Radowski Zimmer und dann rüdte der Tag der Abreise rasch heran.

Gedeon begleitete die Damen zur Bahn, vom Waggonfenster aus winkte ihm Erna noch zu, und Frau Radowski rief: „Auf Wiedersehen in ungefähr sechs Wochen. Erna wird Ihnen von uns berichten, und lassen Sie dann und wann etwas von sich hören.“

Langsam setzte sich der Zug in Bewegung. Gedeon blickte ihm nach, bis er um eine Biegung seinen Blicken entschwand; dann kehrte er nach der Stadt zurück.

Nun kamen für Gedeon sechs einsame, stille Wochen. Der größte Teil seiner Bekannten war ebenfalls in die Sommerfrische gegangen, und mit Kollegen hatte er keinen weiteren Verkehr mehr gepflogen. Nicht aus Hochmut, aber es hatte die Gelegenheit gefehlt. Den anderen Beamten des Geschäftes wurde bald bekannt, in welchen Kreisen Gedeon verkehrte, und da zogen sie sich zurück von ihm, und er hatte es kaum bemerkt.

In diesen Tagen aber erkannte er es klar, wie sehr er Erna lebenswert vorstellen konnte.

Die einzigen Lichtpunkte in diesen Wochen waren jene Tage, an denen ihm die Post eine Karte oder einen Brief mit dem Poststempel Samaden brachte. Er erfuhr, daß die Damen viel spazieren gingen, ewige recht nette Bekanntschaften geschlossen hätten, und so mehr noch von dem mäßigen Kurverleben. Aber



Kapitänleutnant Walter Forstmann,

der Führer eines U-Bootes, mit welchem er über 100 feindliche Schiffe versenkte, erhielt den Orden „Pour le mérite“.

zwischen den Zeilen, als in deutlichen Worten, konnte Gedeon ein leises Verlangen nach Hause lesen.

Gedeon benützte die schönen Sommerabende zu weiten Spaziergängen, die ihn bis weit hinein ins Eläß führten. Oft war Mitternacht lange vorüber, wenn er auf der menschenleeren Landstraße heimkehrte. Stets ging er allein, und seine Gedanken weilten ferne im schönen Bündnerland.

Auch diese Wochen gingen. Mitte September meldete Erna auf einer Karte ihre Ankunft, die am zwanzigsten erfolgen sollte. Die Freude, die er über diese Nachricht empfand, hätte ihm unfehlbar seine Gefühle für Erna verraten müssen, wenn er diese nicht schon längst gekannt hätte. Nun zählte er die Tage, und dann die Stunden, und seine Ungeduld bewirkte es, daß er eine halbe Stunde zu früh schon auf dem Zentralbahnhof war. Nun stand er dort und wartete und sah alle Augenblicke zu der großen Bahnhofsuhr hinauf, wie wenn er heute den ewig gleichmäßigen Gang ihrer Zeiger beschleunigen hätte wollen. Dann kam es plötzlich wie ein Reiz auf seine Freude. Er sagte sich, daß das Schicksal solche ungeduldigen Erwartungen oft enttäusche. Die Damen konnten den Zug verspätet, konnten sich anders besonnen haben, der Zug konnte entgleist sein, und solche tolle Gedanken kamen der Reihe nach. Mit ihnen beschäftigt, hatte Gedeon beinahe das Einfahren des Zuges übersehen. Schon sah er Erna aus einem Wagen winken, und rasch war er vor demselben.

Gedeons erste Frage nach der Begrüßung galt Frau Radowski's Befinden, und diese antwortete: „Ich danke Ihnen, mir geht es gut, ich habe mich vortrefflich erholt, aber nun bin ich froh, daß wir wieder zu Hause sind. Sie haben wir freilich sehr vermisst, nicht wahr, Erna?“



General der Infanterie Adolf Freiherr v. Ahemen zu Barenstfeld

ist zum Generalgouverneur für das okkupierte Serbien ernannt.

noch auspacken und gleich die alte Gemütlichkeit wieder herstellen. Morgen abend dann auf Wiedersehen ...

Und vierundzwanzig Stunden später saß Gedeon wieder in dem heimeligen Zimmer, in dem er schon so schöne Stunden verbracht, bei den ihm liebsten Menschen. So kurz die Trennung gewesen war, so mancherlei gab es doch zu berichten und zu erzählen. Es war elf Uhr vorüber, als Gedeon auf die Straße trat und überausdacht stehen blieb. Während der Stunden, die er bei Frau Radowski verbrachte, hatte sich das Wetter vollkommen

geändert. Gegen Abend, als Gedeon von der Burgfelberstraße hereinging, war es noch sommerlich warm gewesen wie den ganzen Tag. Er hatte daher auf den Überzieher verzichtet, trotzdem er nur einen leichten Sommeranzug trug. Und nun wehte von Norden ein eisiger Wind, und bald fing es an, leise zu regnen.



Gesamtansicht der Mönchsansiedlung Mar Saba. (Mit Text.)

Gedeon schlug den Kopf gegen hoch, versenkte die Hände tief in die Taschen und eilte nach Hause. Trotz des schnellen Gehens konnte er nicht warm werden, eiskalt durchblies ihn der Nordwind, und sein Blut stockte fast in den Adern. Rasch begab er sich zu Bette und schlief bald ein; doch war es ein unruhiger, von bösen Träumen erfüllter Schlaf, aus dem er mitten in der Nacht schweißgebadet erwachte. Ein starker Hustenanfall hatte ihn geweckt. Gegen Morgen erst versiel er wieder in einen unruhigen Schlummer, aus dem ihn seine Wirtin weckte. Aber er war so müde und fühlte sich an allen Gliedern wie zer schlagen, daß er es vorzog, im Bett zu bleiben und nicht in das Geschäft zu gehen. Herr Verz mußte ihn entschuldigen, und dann trank er den von der Hausfrau bereiteten Tee, der ihm einige Erleichterung brachte.

Am schmerzlichsten war es ihm, daß er am Abend nicht zu Frau Radowski gehen konnte. Diese hatte ihm gesagt, daß es in Zukunft zwischen ihnen der formellen Einladungen nicht mehr bedürfe, er solle

kommen, wenn es ihm passe; daß er immer willkommen sei, wisse er. Also hatte er heute abend wieder hingehen wollen.

Gegen Mittag erhob sich Gedeon, der Nachmittags schien endlos. Er las und schlief abwechselnd und ging nach dem Nachtmahl noch in seinem Wohnzimmer auf und ab, um sich einige Bewegung zu machen.

An der Wand hingen die Bilder seiner Eltern, und zufällig ruhte sein Blick für einen kurzen Augenblick auf diesen.

Da kam plötzlich und ganz unvermittelt ihm ein furchtbarer Gedanke, der ihn mit einer Wucht traf, daß er förmlich taumelte und sich am Tische stützen mußte. Gleich darauf wies er jenen

Gedanken weit von sich, ach, diese kleine Erhaltung konnte doch keine weitere Bedeutung haben, morgen war er wieder gesund. Aber das Dunkle, Drohende, das dieser Gedanke enthüllte, wollte nicht weichen. Gedeon war es nicht gegeben, etwas auf die leichte Achsel zu schieben und wie Tausende seiner Brüder gleichmütig darüber hinwegzugehen. So wanderte er denn ruhe- und rastlos Stunden um Stunden bis



Bau eines 15 Meter tiefen Kanals an der Westfront. (Mit Text.)

in den grauen Morgen hinein in seinem kleinen Zimmer hin und her, ein rollender Spielball des einen so flüchtig aufgetauchten Gedankens, der so Furchtbares ahnen ließ.

Auf der einen Seite stand das höchste Glück, das ein Sterblicher sich zu denken und zu erstreben vermochte, auf der anderen ein ödes, glückloses, einzig gewissenhafter Pflichterfüllung gewidmetes Leben ohne Hoffnung und Zukunft.

Zwei feindliche Stimmen waren in seiner Brust, und jede versuchte, die andere zu überbieten. Die eine, die Stimme des Lebens, des frohen Genießens, sie höhnte und verspottete seinen Kleinmut, seine Jaghaftigkeit und zeigte ihm alle die Bilder wieder und wieder, die Gedeon in schönsten Träumen gesehen hatte; die andere, die kalte, leidenschaftslose Stimme der Vernunft, warnte ihn vor dem verhängnisvollen Schritte, ein junges blühendes Geschöpf an seine Seite zu bannen. Er, der franke Sohn eines kranken Geschlechtes, habe kein Recht auf Glück, und er möge den Fluch, der auf seinem Geschlechte ruht, unwirksam machen, indem er ihn nicht weiter übertrage.

Wie Peitschenhiebe trafen ihn diese harten, mitleidslosen Worte. Es war ein fast übermenschlicher Kampf, den er in der Nacht zu bestehen hatte. Verschloß er sich auch nicht ganz der warnenden Stimme, so konnte er sich doch nicht den verlockenden Worten der anderen entziehen.

Der Kampf wurde nicht entschieden, aber Gedeon hatte sich entschlossen, sich am nächsten Morgen von dem berühmten Arzte Doktor Bannod untersuchen zu lassen. Dieser sollte sein Urteil sprechen. — Nach diesem Entschluß wurde er wieder ruhiger, die furchtbare Erregung wich, und als am frühen Morgen ein leiser Schimmer im Osten den Tag kündete, glimmte auch in ihm ein kleines Fünkchen Hoffnung wieder auf.

Am nächsten Morgen stand Gedeon dem berühmten Arzte gegenüber, und bevor dieser mit der Untersuchung begann, erklärte Gedeon mit einigen Worten, um was es sich handle. Er sprach dem Arzte von der Krankheit, an der seine Eltern gestorben waren, und die schon seit Generationen in seiner Familie wüthete, so daß schon seit Jahren und Jahren von den männlichen Mitgliedern seiner die Fährnis überschritt, viele sie nicht erreichten. Nun stehe er vor jenem Ereignis seines Lebens, nach dem es sich nicht mehr um

ihn allein handle, sondern auch um die Zukunft eines zweiten lieben Menschen. Noch wäre der Schritt nicht getan, und da ihn anlässlich dieser Erkältung schwere Bedenken quälten, ob er ihn tun dürfe, habe er sich vorher volle Klarheit verschaffen wollen, und er bitte um schonungslose Offenheit.

Nach der peinlich genauen Untersuchung ruhten, während Gedeon sich wieder anleidete, die klaren, hellen Augen des Gelehrten mit gütigem Blicke auf dem erregten Antlitz des jungen Mannes, dann sprach er, jedes Wort betonend:

„Ich leugne nicht, daß es vielleicht um die Gesundheit der Menschen an sich besser stünde, wenn mancher vor dem wichtigsten Schritte, wie Sie es nennen, so ängstlich und sorglich denken würde wie Sie, vorausgesetzt, daß er den Worten des Arztes nicht nur in der Ordination Gehör schenkte. Ob es aber um die Menschen besser stünde? Das ist eine große Frage, die ich verneine. Mein lieber, junger Freund, es sind graue Theorien, die davon sprechen, daß es jenes Glück, von dem hier die Rede ist, nur für Gesunde geben soll. Gerade in das Leben eines weniger gesunden Menschen bringt es oft das einzige bißchen Sonne. Wie würde es auf der Welt aussehen, wenn Hunderte und Tausende auf dieses Glück verzichten müßten. Die Welt wäre ein einziges großes Trauerhaus. Immer natürlich ein vollständiges Entsetzen vorausgesetzt. Man

hört oft die gedankenlosen Worte: solchen Menschen sollte es verboten sein, sich zu verehelichen und ihr elendes Geschlecht fortzupflanzen. In Wirklichkeit gibt es keinen Menschen und wird es, meiner Ansicht nach, keinen geben, der die Verantwortung eines solchen Gesetzes auf sich nehmen wollte. Zu ungeheuer wäre

sie. Es wäre, um einen schwachen Vergleich zu wagen, wie wenn der einen Hälfte der Erde für immer die Sonne genommen wäre. Von der Möglichkeit, daß sich der Arzt auch irren könnte und, wenn seinem Räte Folge geleistet würde, ein verfehltes, freudloses Leben auf dem Gewissen hätte, will ich gar nicht reden.

Aber nun zu Ihnen, lieber Freund. Die nichtsagende Erkältung hat in Ihnen schlimme Gedanken geweckt, die freilich durch

die Erinnerung an die Krankheit, die zufällig eine Reihe der Ihren ergriffen, nabesiegen mochten. Ich bin ein alter Mann, und habe viel Leid und auch viel Glück gesehen. Ich kann es mir



In die Felswände von Mar Zaba eingebaute Mönchswohnungen.



Durch Treppen und Galerien zugängig gemachte Felswohnungen bei Ain Zaba in Palästina. (Mit Text.)

lebhaft vorstellen, welche Stunden Ihrem Entschlusse, sich unter-
suchen zu lassen und vielleicht so eine Art Todesurtheil zu hören,
vorausgegangen sind. Aber beruhigen Sie sich, in wenigen Tagen
sind Sie wieder gesund, wie nur ein Mensch gesund sein kann.
Lassen Sie sich nie mehr durch solche düsteren Gedanken die
Stimmung trüben und die Freude nehmen. Jede Gesundheit
natürlich ist unzähligen Zwischenfällen und Möglichkeiten aus-
gesetzt, aber wenn wir mit allen diesen rechnen und immer wägen
wollten, würden wir es in der That verdienen, daß das Glück uns
miede. Gehen Sie und freuen Sie sich des Lebens und machen
Sie sich keine unnötigen Sorgen, die in anderer Gestalt sich schon
selbst einzustellen pflegen. Genießen Sie das Leben, das vor
Ihnen liegt, es wird, solange es dauern mag, doch immer noch zu
kurz sein. Diesen einen Rat kann ich Ihnen geben, und wenn Sie
ein liebes Wesen wissen, das das Leben in guten und schlechten
Tagen mit Ihnen teilt, so sind Sie ein gesegneter Mensch.“

Mit feuchten Augen dankte Gedeon dem Arzte, dann stand er auf der Straße und hätte die ganze Welt umarmen mögen. Alles schien ihm wie verwandelt. Selbst auf den Gesichtern der ihm Entgegentommenden lag ein Schein, der die herbsten Züge verschönte. Ein solches Glücksgefühl schwellte seine Brust, daß er weit, weit vor die Stadt hinauswanderte. Heute hätte er es im engen Bureau nicht ausgehalten, und erst, als er die hügellose Weite des Basellandes vor sich hatte, wurde ihm frei und wohl. Das war ein goldener Feiertag in Gedeons Leben, und er beschloß, ihn zu krönen, indem er um das Liebste, was die Erde für ihn trug, an keinem anderen Tage warb.

Auf großem Umwege kehrte er heim, kleidete sich um und bat eine halbe Stunde später Frau Radowski in aller Form, obwohl er ihrer nicht bedurft hätte, um die Hand ihrer Nichte. Diese rief gleich Erna und sprach freudig lächelnd: „Erna, unser Freund möchte dir was sagen!“

Schon hatte sie das Zimmer verlassen. Die beiden jungen Leute standen sich in augenblicklicher Verlegenheit gegenüber, aber Gedeon überwand sie bald, seit diesem Morgen war er kein Zauderer mehr.

„Fräulein Erna, können Sie sich denken, was ich will, oder muß ich meinen Spruch nochmals aussagen?“

Da lachte das Mädchen jehelmisch und fragte: „Gedeon, du Lieber, warum so feierlich?“

Die Tante fand ein eng umschlungenes Paar. „Kinder,“ sprach sie gerührt, „seid gesegnet. Ich habe den Tag kommen sehen, und nun ist er noch viel schöner, als ich dachte. Erlaßt mir die üblichen, so selbstverständlichen Wünsche, und vergeßt die Tante nicht ganz . . .“

Sechs Wochen später wurden Erna und Gedeon fürs Leben verbunden. Herr Iverdon ließ es sich nicht nehmen, als Trauzeuge zu walten, und beim Gabelfrühstück in den „Drei Königen“ hielt er an das junge Paar eine herzliche Ansprache, die niemand dem alten Hagestolz zugetraut hätte. Gegen Mittag entführte der Expres die Neuvermählten nach Süden zur Hochzeitsreise, indes die Tante zu Hause das Nest für die Jungen baute.

Unsere Bilder

Felsentlöser und Höhlenwohnungen in Palästina. Der Wadi Fara in Palästina ist einer der wenigen Gebirgsläufe, der auch im Sommer Wasser enthält und frischer grüner Vegetation im Tale Nahrung spendet, selbst wo der Bach stellenweise einen unterirdischen Lauf besitzt. In der Nähe der im Talgrunde zwischen großen Felsblöden verborgener stets wasserreichen Quellen zeigen Überreste von Brachbanten und Wasserleitungen, daß das Tal in früheren Zeiten viele Bewohner hatte. Sie sind längst verschwunden, und nur hoch oben an den beiden steil abfallenden Felswänden, die das schluchtartige Tal einschließen, wohnen noch Einsiedler in uralten Felsenwohnungen, die später durch Fenster, Türen und Holztreppen behaglicher gemacht worden sind. Weiter unten im Tale dienen ähnliche Höhlen als Stallungen für das spärliche Vieh. Das Innere dieser Troglodytenwohnungen ist recht armelig. Weiter in der Moabiterwüste und im Sinai, mitten in der Wüste, von der Sonne durchglänzte Felsen-ebenen, haben sich schon im 4. Jahrhundert unserer Zeitrechnung Götter-

liche Mönche nach solchen Felshöhlen zurückgezogen, Einsiedler, die durch Büssen und Kasteien sich die ewige Seligkeit erwerben wollten, oder auch ganze Mönchsorden von Zönobiten. Derartige Felsenklöster gibt es auch in Palästina, und eins der berühmtesten ist das nur einige Wegstunden von Jerusalem wie von Bethlehem entfernte Mar Saba, mitten in der Felswüste, etwa halben Wegs zwischen diesen Städten und dem Toten Meer gelegen. Wer sich von Jerusalem aus Mar Saba auf trostlosem, steinigem Wege durch einsames, unheimlich weißes Bergland nähert, wird überrascht innehalten, wenn er plötzlich auf einer steilen, stellenweise senkrecht in eine enge Schlucht abstürzenden Felswand das wunderbare Gewirr von Häusern, Thürnen, Terrassen, Erclern, Galerien und Strebemauern erblickt, das dort hinter- und übereinander wie ebenjoviele Schwalbennester an diesem Absturz klebt. Unwillkürlich fragt man sich, was die Erbauer veranlaßt haben kann, ihre Wohnungen hier in dieser schauerlichen Einsöde, weit entfernt von anderen Ansiedlungen der Menschen, von Flüssen, fruchtbarem Land, Feldern und Wäldern, auf Felsboden, wo nichts gedeiht, mühsam anzulegen? Sie haben dort nicht einmal Sicherheit gefunden, wie die hohen steinernen Ringmauern und Thürne, die diese Festung umgeben, beweisen. Das Felsenkloster wird von Palästinareisenden viel besucht, und wer von dem Mutterkloster in Jerusalem eine Empfehlung mitbringt, erhält auch Unterkunft und bescheidene Verköstigung.

Von eines 15 Meter tiefen Laufgrabens an der Westfront. Die Laufgräben werden an der Hand der Kriegserfahrungen zum Teil bis zu einer bedeutenden Tiefe ausgebaut. Der gegen Fliegerlicht gedeckte Graben, den unsere Abbildung zeigt, hat eine Tiefe, die der Höhe eines normalen großstädtischen Wohnhauses entspricht.



Enter Nat.

Walerin: „Sagen Sie, mein Lieber, was ist denn das für ein Schloß da drüben?“
 Bo u er: „Dös is foa Schloß nüt, dös is a Irrenanstalt, druden S' Ihna, grad nimmt der Direktor!“

möglich liegend, auszuruhen, damit die Blutverteilung im Körper eine gleichmäßige werde. Erst jetzt wird man, mit Aussicht auf Beförmlichkeit, die Speisen zu sich nehmen können.

Das Anarren der Röhren läßt sich dadurch beseitigen, daß man etwas Graphit an den knarrenden Teil des Regels oder Scharniers bringt, oder aber die Stelle mit der Spitze eines Bleistiftes kräftig reibt.

Zoll Kohlrabi im Freien bleiben, so ist er 10 Zentimeter hoch mit Erde zu bewerfen. Er hält sich dann ganz gut. Immerhin ist's besser, die Knollen auszugiehen und liegend einzubeden.

Logarithm.

Ich bin ein Baum
Im weiten Raum,
Wenn E am Nothste steht.
Seh' A dafür,
Und sieh an mir,
Wie Irdisches vergehet.
Julius Fald.

Streußtharade.

1	2
3	4

Es nennt 1 2 ein Säugetier,
Im Fische suche 3 und 4.
1 4 ist Stadt im deutschen Land,
Als Blume ist 3 2 bekannt.
Und kommt zusammen 2 und 4.
Dann sendet es der Himmel dir.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Silbenrätsjels: Beate, Lotto, Warburg, Abel, Lermontow, Infant, Zaandam
 Atroc, Kanne, Negus, Emden. — Below, Galliwih, Radenjen.

* Alle Rechte vorbehalten. *

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.